



**Einprägsame Gottesbegegnung**  
Veronika reicht Jesus das Schweißstuch

## Brich auf, und glaub an das Evangelium

Dieser Satz stand nicht nur im Mittelpunkt unseres Gottesdienstes am 1. Fastensonntag, er war auch eine Aufforderung von Mons. Angelo Accattino (vatikanischer Geschäftsträger der Nunziatur in Ankara), die er uns beim Patronatsfest in St. Paul mit auf den Weg gab.

Ausgehend vom Evangelium des Festes, der Bekehrung des Apostel Paulus stellt er die Begegnung zwischen dem Christenverfolger Saulus und Jesus ins Zentrum seiner Predigt. Es ist eine Begegnung, die provoziert und nichts beim Alten sein läßt, die die Frage nach dem Warum, nach dem Grund der menschlichen Existenz und des Lebens aufwirft. Obwohl sie zunächst sein Leben durchkreuzt und viele Probleme (Verlust von Sicherheiten, Einsamkeit, Schwierigkeiten) mit sich bringt, bewirkt sie gleichzeitig eine innere Freude. Diese befreiende Begegnung erlaubt kein Zurück mehr.

Wenn wir beim Austeilen des Aschenkreuzes als Christen und Christinnen aufgefordert sind, aufzubrechen und an das Evangelium zu glauben, *ist das ein privilegierter Moment, den uns die Liturgie anbietet. Ein Moment, in dem wir neu über unser Sein nachdenken und wo wir wie Paulus ganz verändert werden können, nicht nur hypothetisch, sondern heute im Hier und Jetzt.* Wir müssen uns selber fragen, wo wir in unserem Leben eine **Gottesbegegnung** erfahren haben. Der Anruf, den wir verspürt haben, wird wahrscheinlich nicht so gewaltig gewesen sein wie bei Paulus ... Aber sind wir in unserem Leben in der Lage, diesen Schatz zu heben, dass er unser Leben verändert, oder wollen wir ihn vor uns selber verstecken oder gar wegstoßen?

Mons. Angelo Accattino betonte dabei, dass jeder, der sich im Innersten von Gott angerührt fühlt, einfach barmherzig sein muss. Für ihn ist das eine *unfehlbare Aussage. Nur wer sich selber geliebt fühlt, weiß, was Liebe ist und kann lieben. Wenn wir eine Gewissenserforschung machen und prüfen möchten, wie sehr wir mit Gott verbunden sind, brauchen wir nur zu überlegen, wie sehr wir barmherzig sind. Es geht darum, „dass wir den Menschen neben uns nicht wie irgendein Individuum ansehen, das eben zufällig in unserer Nähe ist, sondern als Schwester oder Bruder, Fleisch von unserem Fleisch, genauso wie er jetzt ist, von Gott*

*geschaffen. Dass wir in seinem Blick die Freuden und die Schmerzen seines Lebens erkennen, dass wir seine Gefühle teilen können, und das so, dass er merkt, dass es uns gibt und dass er mit uns immer rechnen kann. Es braucht dabei keine großen Gesten oder spektakuläre Aktionen, wir sind barmherzig, wenn unser normales tägliches Tun den Anderen berührt und verändert.*

So ein Handeln ist eine besondere ökumenische Herausforderung: *In dieser Hinsicht ist es vielleicht sogar ein besonders glücklicher Vorteil, dass wir Christen in der Türkei sind. Wir spüren, dass wir eine verschwindende Minderheit sind: Das lässt Mauern und Barrieren fallen. Papst Franziskus sagte im Phanar am 30. November 2014 zum Ökumenischen Patriarchen Bartholomaios, „den Friedensgruß tauschen, füreinander beten – das sind die wichtigen Dimensionen ... alles das bereitet den Theologischen Dialog und begleitet ihn.“ Nur wenn wir Misstrauen und gegenseitige Verdächtigungen überwinden, hat der Theologische Dialog ein solides Fundament. Wenn nicht zuerst eine geschwisterliche Einheit / Communio entsteht, wird es nie eine theologische Einheit geben.*

*Was ich zum ökumenischen Dialog gesagt habe, gilt genauso – und vielleicht sogar noch mehr – für den Dialog mit den anderen Religionen. Da scheinen doch die Unterschiede und das Misstrauen unüberwindbar. Aber stimmt das wirklich? Dass wir Christen sind mitten in einer muslimischen Gesellschaft, wie es die Türkei ist, verlangt von uns notwendig, die unnützen Stereotypen zu überwinden, gemeinsame Interessen entdecken, gemeinsame Interessen pflegen, Freundschaften entstehen lassen, die in gegenseitige aufrichtige Liebe münden könnten, das wird uns begreifen lassen: trotz unseres Verhaftetseins in unterschiedlichen Traditionen, Geschichtsbildern, Glaubensformen, Kulturen, ist die Menschheit eine einzige. Als eine einzige ist sie von ihrem Schöpfer gewollt. Davon müssen wir ausgehen, das reicht!*

Dass manches davon uns hier in der Türkei, aber auch in Europa, in der Begegnung mit dem Fremden gelingen möge, wünsche ich allen unseren Lesern und Leserinnen in dieser Fastenzeit.

Gerda Willam